

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement 3,20 M. monatlich 1,10 M.
wöchentlich 20 Pf. frei ins Haus
Eingetragene Nummer 6 Pf. Sonntags-
nummer mit illustrierter Sonntags-
beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
abonnement 1,10 M. pro Monat
Eingetragen in die Post-Verzeichnungs-
Verzeichnisse unter Kreuzband für
Deutschland und Oesterreich-Ungarn
2,50 M. für das übrige Ausland
4 M. pro Monat Postabonnement
nehmen an: Belgien, Dänemark,
Holland, Italien, Luxemburg, Portugal,
Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die hochqualitative Annon-
censtelle über deren Raum 60 Pf. für
politische und gesellschaftliche Berichts-
und Berichtigungs-Anzeigen 30 Pf.
„Kleine Anzeigen“, das fertige
Wort 20 Pf. (zulässig 2 fertige
Zeilen), jedes weitere Wort 10 Pf.
Stellenangebote und Schließelange-
legenheiten das erste Wort 10 Pf., jedes
weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buch-
staben zählen für zwei Worte. Anträge
für die nächste Nummer müssen bis
5 Uhr nachmittags in der Expedition
abgegeben werden. Die Expedition ist
bis 7 Uhr abends geschlossen.
Telegramm-Adressen:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 22. November 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Hefrige Kämpfe am Umsfeld.

Das Fiasko der russischen
Balkanpolitik.

Unter den vielen Enttäuschungen, die Rußland im letzten
Halbjahr erlitten hat, wird die Enttäuschung über den Gang
der Ereignisse am Balkan in den führenden politischen Kreisen
Rußlands sicherlich am schmerzlichsten empfunden. Nicht ein-
mal der Verlust Bagdads, das aussersehen war, als glänzendste
Perle die Zarentkrone zu schmücken, hat die russischen Nationa-
listen und Liberalen so sehr enttäuscht, wie der Zusammen-
bruch aller Hoffnungen auf Bulgarien, dem der radikale Um-
schwung auf dem Balkan gefolgt ist. Die nachfolgenden Ere-
ignisse: der Fehlschlag der Hoffnungen auf eine Intervention
Griechenlands zugunsten Serbiens, der schnelle Fort-
schritt der Armeen der Zentralmächte in Serbien und die
ablehnende Haltung Rumäniens haben den Pessimismus
hinsichtlich des Balkans in den politischen Kreisen Rußlands
noch bedeutend gesteigert.

In den amtlichen Kreisen ist es auf dem Boden dieser
Stimmung neulich zu einer bemerkenswerten Feststellung ge-
kommen. Laut einer Meldung des „Denj“ fand kürzlich in
Petersburg eine Diplomatenkonferenz statt, an der
außer den Vertretern der russischen Regierung auch die Ver-
treter der verbündeten Mächte teilnahmen. Gegenstand der
Beratung war die Lage am Balkan und die Politik der
Entente. Ein ausführlicher Bericht über die Petersburger
Beratung liegt zurzeit nicht vor. Bekannt ist lediglich, daß
die Teilnehmer der Beratung zu dem Ergebnis gekommen sind,
„die zu schroffe Aufrollung der Frage über
Konstantinopel“ sei eine der Ursachen des
Mißerfolges der Ententediplomatie am
Balkan gewesen.

Schon diese Formulierung wirft ein bezeichnendes Licht
auf den Charakter der Petersburger Beratungen. Angesichts
der eindringlichen Sprache der politischen Tatsachen sahen
sich die russischen, die französischen, die englischen und die
italienischen Diplomaten zu der Feststellung genötigt, daß
neben den militärischen Mißerfolgen die in der ersten Hälfte
des Krieges scharf betonten Ziele der Alliierten im nahen
Osten den Mißerfolg der Entente am Balkan mitverschuldet
haben.

Diese Feststellung der Petersburger Diplomatenkonferenz
richtet sich unerbittlich gegen die Politik, die die russische
Regierung durch die Befolgung ihrer aggressiven Ziele im
nahen Osten einschlug. Vom Standpunkt der gemeinsamen
Ziele der Ententemächte bedeuteten die Deklarationen Co-
remykins und Sazonows in der Dumafassung vom
9. Februar d. J. über die Notwendigkeit der Eroberung Kon-
stantinopels und der Meerengen eine schlimme Nieder-
lage. Diese Deklarationen deckten nicht nur den schlum-
mernden Gegensatz zwischen Rußland und England in der Meer-
engenfrage auf, sie lösten vor allem — und das war zunächst
das Wesentlichste — in Rumänien, Bulgarien und Griechen-
land die heftigsten Besorgnisse hinsichtlich der Zukunft dieser
Länder und im Anschluß daran eine stürmische Gegenbewe-
gung gegen den Anschluß an die Entente aus.

Es ist zurzeit nichts Authentisches darüber bekannt, was
die russische Regierung zu Beginn des Jahres veranlaßte, in
so scharfer Weise in der Meerengenfrage aufzutreten und
ihre Kriegsziele im nahen Osten in so herausfordernder Weise
zu betonen. Tatsache ist jedenfalls, daß die russische Diplo-
matie es durch ihr Auftreten mitverschuldet hat, daß sie jetzt
von der Erreichung ihrer Ziele weiter entfernt ist als je. Aus
dem Bericht über die Petersburger Beratung geht hervor,
daß den Konferenzteilnehmern diese Erkenntnis zum Bewußt-
sein gekommen ist und daß sie, daran anknüpfend, das
Fiasko der bisherigen russischen Balkan-
politik festgestellt haben.

Neben dieser Tatsache ist noch eine andere — innerpoli-
tischen Charakters — von Bedeutung. Zu der erwähnten
Konferenz waren weder die offiziellen Vertreter der Parteien
noch die Dumaabgeordneten eingeladen, die sich mit Feuer-
eifer in den Dienst der auswärtigen Politik des Zarismus
gestellt haben. Diese in einem fast absoluten Staate auf den
ersten Blick wie eine Selbstverständlichkeit anmutende Er-
scheinung bedeutet indessen im jetzigen Rußland eine
scharfe Brückierung der bürgerlichen Parteien und
ihrer Wortführer. Auf keinem Gebiet haben sich die bürger-
lichen Parteien, vor allem die Parteien des Liberalismus,
im letzten Jahrzehnt einen solchen Einfluß, eine solche Be-
wegungsfreiheit verschafft, wie in der auswärtigen Politik.
Allerdings geschah das nicht durch die Unterordnung der aus-
wärtigen Politik des Zarismus unter die Kontrolle und den
Willen selbst der unvollkommenen parlamentarischen Insti-

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 21. No-
vember 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Bahn Opern—Zonnebeck gelang eine größere
Sprengung unserer Truppen in der feindlichen Stellung.
Französische Sprengungen südöstlich von Souchez und
bei Combres hatten keinen Erfolg. Bei Souchez kamen
wir den Franzosen in der Befestigung des Sprengtrichters
zuvor und behaupteten ihn gegen einen Angriffsversuch.

Auf der übrigen Front an verschiedenen Stellen leb-
hafte Feuerkämpfe.

Unsere Flugzeuge warfen auf die Bahnanlagen von
Poperinghe und Furnes eine größere Zahl Bomben ab;
es wurden Treffer beobachtet.

Der englische Oberbefehlshaber sagt in seinem Be-
richt vom 15. Oktober über unseren Angriff südwestlich
von Loos am 8. Oktober, daß nach zuverlässigen Schätzun-
gen 8000—9000 gefallene Deutsche vor der englisch-fran-
zösischen Stellung gelegen hätten. Diese Behauptung ist
freie Erfindung. Unsere Gesamtverluste an Gefallenen,
Verwundeten und den ihrer Verwundung Erlegenen betrug
763 Mann.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen der Armee des Generals von
Koeber haben Novibazar besetzt. Die Armee des
Generals von Gallwitz und der rechte Flügel der Armee
des Generals von Vojadjeff kämpften um den Austritt in
das Lab-Tal nördlich von Pristina.

Die Zahl der am 19. November gefangen genomme-
nen Serben erhöhte sich auf 3800, gestern wurden über
4400 Mann gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 21. November. (W. L. B.) Amtlich wird ver-
lautbart: 21. November 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Wolhynischen und am Stur stellenweise Geschützfeuer,
wobei die Russen Gasbomben verwendeten. — Sonst keine be-
sonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener haben neuerdings Streitkräfte von der
Tiroler Front ins Görzische gebracht. Unter Einsatz solcher
Verstärkungen greift der Feind den ganzen Görzer Brückenkopf
neuerlich an. Vor dem Monte Sabotino brachen mehrere Vor-
stöße in unserem Feuer zusammen. Im Abschnitt von Oslav-
vija gelang es dem Gegner, in unsere Verteidigungslinie ein-
zudringen. Ein Gegenangriff brachte jedoch diese Stellung
mit Ausnahme einer Gruppe nordöstlich des Ortes, um die noch
gekämpft wird, wieder in unseren Besitz. Drei feindliche Vor-
stöße gegen Predma mißlingen unter schweren Verlusten. Be-
sonders heftige Angriffe waren auch diesmal gegen die Voh-
gora gerichtet. Auch hier wurden die Italiener blutig abge-
wiesen. Der Raum beiderseits des Monte San Michele stand
unter starkem Artilleriefeuer. Nachmittags gingen am Nord-
hang des Berges bedeutende feindliche Kräfte vor; ihr Angriff
schicerte in unserem Kreuzfeuer. Das gleiche Schicksal hatten
mehrere Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino und
— nördlich des Görzer Brückenkopfes — gegen die Straßen-
sperre bei Zagora. In Tirol schlugen die Verteidiger
des Col di Lana zwei italienische Angriffe auf die Spitze dieses
Berges ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Eine österreichisch-ungarische Kraftgruppe erzwang sich
gegenüber den nördlich von Gajnice eingensetzten Montene-
grinern den Übergang über die obere Drina. Novibazar
wurde von deutschen Truppen besetzt. Ostlich davon warf im
Ibartal eine österreichisch-ungarische Kolonne den Feind zurück.
Die Zahl der in diesem Raume gestern eingebrachten Gefange-
nen übersteigt 2000. An den Eingängen des Umsfeldes wird
heftig gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Goerz, Feldmarschalleutnant.

tutionen, die im letzten Jahrzehnt entstanden, sondern durch
die Kapitulation der bürgerlichen Parteien
vor der auswärtigen Politik des Zarismus.
Zurückgedrängt von jedem Einfluß auf die innere Politik, zu
deren radikalen Umgestaltung er zu feige und zu eigennützig
war, hoffte der russische Liberalismus auf dem Gebiete der
äußeren Politik seine Regierungsfähigkeit nachzuweisen und
den ihm fehlenden Einfluß zu gewinnen. Mitbestimmend war
natürlich auch der Umstand, daß die russische Bourgeoisie und
ihre liberalen Wortführer von einer erfolgreichen äußeren
Politik wirtschaftliche Errungenschaften erhofften, die einen
Erfolg für den Zusammenbruch ihrer Hoffnungen auf eine
durch Reformen beschleunigte kapitalistische Entwicklung im
Innern bieten konnten. Nach dem Staatsstreich Stolypins
im Jahre 1907 begann die fieberhafte Tätigkeit des Libera-
lismus auf dem Gebiete der äußeren Modernisierung der aus-
wärtigen Politik des Zarismus. Zu derselben Zeit, wo die
wegen „Hochverrats“ verurteilte sozialdemokratische Fraktion
der zweiten Duma ins Zuchthaus und in die Verbannung
wanderte, reisten die Vertreter der bürgerlichen Parteien, mit
Miljukow an der Spitze, nach London, um für den
Zarismus Reklame zu machen. Es bleibt der künftigen Ge-
schichtsschreibung vorbehalten, den Anteil der Schuld festzu-
stellen, den der russische Liberalismus durch seine intensive
Mitarbeit an der Ausgestaltung der europäischen Mächte-
gruppierungen und an der Vertiefung ihrer imperialistischen
Gegensätze an dem Ausbruch des Weltkrieges zu tragen hat.
Einen besonderen Eifer befandete der russische Liberalismus
in den Fragen des nahen Ostens, in der Balkanfrage, in
der armenischen Frage, in der persischen Frage.
Und nicht zu geringem Teil ist es seinen Treibern zuzu-
schreiben, daß das russische Volk, ohne daß es dies ahnte und
wollte, durch die Verschärfung der Gegensätze der Großmächte
am Balkan und in Vorderasien in den Weltkrieg hinein-
geschleudert worden ist.

Jetzt erntet der russische Liberalismus, was er gesät.
Seine kühnen Träume von der Schaffung eines Großruß-
lands im Becken des Schwarzen Meeres mit Hilfe der Entente
sind ebenso zusammengebrochen, wie seine Hoffnungen auf
die Eroberung der politischen Macht im Innern durch die
Unterstützung des Zarismus in der auswärtigen Politik.
Die offizielle Diplomatie befandete ihren bisherigen Kampf-
genossen aus den Reihen des Liberalismus ihre Mißachtung,
indem sie sie von der Beratung ausschloß, auf der das Fazit
ihrer bisherigen Politik gezogen wird. Und im Lande selbst
kommt — wie aus mannigfachen Äußerungen der bür-
gerlichen Presse hervorgeht — mehr und mehr eine scharfe
Verurteilung der auswärtigen Politik des
Liberalismus zum Ausdruck, die die jetzige Katastrophe
mit Verschuldung hat. Mehr und mehr kommt es offenbar auch
den bürgerlichen Kreisen Rußlands zum Bewußtsein, daß die
Aufrichtung und Erstarkung Rußlands nicht durch Unter-
stützung imperialistischer Ausbreitungspläne, sondern durch
Beseitigung des alten historischen Schutts und durch radikale
innere Reformarbeit gefördert werden kann.

Blockade Griechenlands?

London, 21. November. (W. L. B.) Den Blättern wird
aus Athen gemeldet, die britische Gesandtschaft habe mitgeteilt,
daß die Ententemächte eine wirtschaftliche und kom-
merzielle Blockade Griechenlands beschlossen
haben.

Kitchener in Saloniki und Athen.

Lyon, 21. November. (W. L. B.) Die „Progress“ aus Sa-
loniki meldet, ist Kitchener Freitag vormittag aus Mudros in
Saloniki eingetroffen. Er hatte eine Besprechung mit den eng-
lischen Generalen. Kitchener reiste wieder ab, ohne aus Land
gegangen zu sein.

Athen, 20. November. (W. L. B.) (Meldung des Reuterschen
Bureaus.) Lord Kitchener ist hier angekommen und besuchte
in Begleitung des britischen Gesandten den König. Die Audienz
dauerte über eine Stunde. Später besuchte Kitchener den Mi-
nisterpräsidenten Skuldis. Heute abend reist Kitchener wieder
von Athen ab.

Der montenegrinische Bericht.

Cetinje, 21. November. (W. L. B.) Amtlicher Bericht.
Am 17. und 18. November beschloß der Feind wirkungslos unsere
Stellungen auf allen Fronten. Schlechtes Wetter behinderte die
Tätigkeit der Infanterie.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 21. November. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Man meldet von der Nacht nur Artillerietätigkeit und einige Handgranatenkämpfe in der Gegend von Arras, bei den Verschanzungen des Labyrinth, in den Argonnen bei Courte-Chaussée und Bauquois und in Lothringen bei Reillon.

Paris, 21. November. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von gestern abend. An mehreren Stellen der Front konzentriertes Feuer unserer Artillerie, dessen wirksame Ergebnisse wir feststellen konnten, namentlich in Belgien in der Gegend von Voefinghe, wo deutsche Schanzwerke zerstört wurden, und an der Somme bei Beuvraignes, wo wir kleine Posten und eine gepanzerte Kuppel des Feindes vernichteten. Auf der ganzen Front die gewöhnliche Tätigkeit der beiden Artillerien.

Belgischer Bericht. Nach einer ruhigen Nacht herrschte am Tage lebhafteste Tätigkeit der feindlichen Batterien und Flieger. Unsere Artillerie zerstörte feindliche Arbeitsgruppen, beschoß die Verteidigungswerte des Feindes und bekämpfte seine Artillerie.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 21. November. (W. L. B.) Amtlicher Bericht vom 20. November. Auf einigen Stellen der Front bei Riga heftiges Artilleriefeuer. Westlich Dünaburg mußten die Deutschen ihre Stellungen in der Gegend der Eisenbahn nach Ponjewiez aufgeben. In den vom Feinde verlassenen Gräben fanden wir wieder Waffen, Munition und noch unbestattete Leichen. In den anderen Abschnitten von Riga bis zum Prypet keine Veränderung. Auf dem linken Styrusfer konnte der Feind sich in dem besetzten Gelände halten, jedoch haben wir am 18. November die Stadt Gzartorski zurückerobert, ebenso das Dorf Koglinec auf dem linken Styrusfer stromaufwärts Gzartorski (5 Kilometer).

Oesterreichisch-russische Fliegerkämpfe.

Budapest, 21. November. (Z. U.) Der „Univerfal“ meldet aus Dorohoi: Oesterreichisch-ungarische und russische Flieger erscheinen häufig über Bessarabien und die Bukowina, um Kognoszierungen auszuführen. Täglich kommt es infolgedessen zu Luftkämpfen. Als am Donnerstag ein oesterreichisch-ungarisches Flugzeug über Rososilica erschien, um die russischen Stellungen auszuspähen, wurde es sofort von russischen Flugzeugen verfolgt. Die russischen Flieger warfen Bomben nach dem oesterreichischen Flugzeug. Trotzdem 25 Bomben geworfen wurden und mehrere davon in unmittelbarer Nähe der Flugmaschine explodierten, kehrten die beiden Flieger unversehrt zurück. Zwei russische Bomben fielen auf rumänisches Gebiet, ohne jedoch Schaden anzurichten.

An der bessarabischen Grenze ist lebhafter Artilleriekampf zu verzeichnen.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 21. November. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von gestern. Im Cordeboletale schickte der Feind am 18. November nach einer intensiven Artillerievorbereitung starke Kräfte zum Angriff auf den Gipfel des Col di Lana vor. Er wurde zurückgeschlagen. Im Gegenangriff gegen den Kampfplatz wurden Waffen, Munition und Handbomben erbeutet. Aus Kärnten wird lebhafteste Tätigkeit der beiden Artillerien gemeldet. Längs der Tsongosont dauerte der Kampf gestern heftig an. Im Abschnitt von Zagora eroberten die Unsrigen ein starkes Sperrwerk. Die Beschießung dauerte von Seiten unserer Artillerie kräftig fort. Es wurde mit Erfolg ein Angriff auf die Höhen nordöstlich von Ostavia eingeleitet. Auf dem Karst sah unsere Infanterie nach einem glänzenden Angriff festen Fuß auf einem Stück des Kammes des Monte San Michele unterhalb der dritten und der vierten Spitze. Heftige feindliche Gegenangriffe zur Wiederveroberung der verlorenen Stellungen brachen zusammen, abgleich ihnen ein starkes konzentrisches Feuer zahlreicher Batterien voranging. Sie scheiterten sämtlich am festen Widerstand der Unsrigen. Wir

Von der Westfront.

(Erlebnisse und Eindrücke.)

Alarm und Marsch.

Als Schrecke der Alarmbefehl die Mannschaften — man war gerade beim Mittagessen — aus ihrer Reserveruhe. In einer Stunde marschbereit! Wie in einem Ameisenhaufen wimmelt es nun hin und her. Der läuft hin, ein paar Kameraden zu suchen; der hat noch Wäsche draußen zum Trocknen hängen, die er nun halb- noch abnehmen und einpacken muß; dieser ist kommandiert, beim Aufpacken der Wagen zu helfen; jener hat beim Quartierunteroffizier anzutreten, um für seine Gruppe Lebensmittel zu empfangen. Die übrigen packen Tornister und rollen Mäntel. Es ist ein hundertstimmiges Rufen und Fluchen auf dem großen Gutshof, der der Kompagnie als Quartier gebietet hat. Dazu die Spannung, was eigentlich los sein könnte. Es hat in den letzten Tagen seltener besonders heftig gerollt und gedrummt. Zweifellos, es ist dort irgendwas etwas „im Gange“ gewesen. Aber was, wo, mit welchem Resultat, — wer weiß! Allerlei Gerüchte schwirren umher; aber sie widersprechen sich. Hier hieß es: die Franzosen sind durchgebrochen. Dort: die Deutschen haben in gelungenem Vorstoß die Linien feindlicher Gräben genommen und achtzehntausend Gefangene gemacht.

Der Feldwebel kommt herüber. „Na, wollt Ihr nicht antreten? In zehn Minuten soll die Kompagnie ziehen.“ — Die wenigsten sind fertig. Mit doppelter Hast eilt nun aber alles hin und her, schreit und gestikuliert. Der Alarm ist recht überraschend gekommen, und man hatte es sich — so weit hinter der Front — wohl auch ein bißchen gar zu bequem gemacht. Mit der Zeit kommt aber doch alles in Ordnung. Die angelegte Stunde für das Antreten ist noch nicht gekommen, als schon die ersten, fitz und fertig ausgerüstet, den vollgepackten „Affen“ auf dem Rücken, auf dem Sammelplatz erscheinen. Bis alles beisammen ist, vergeht allerdings noch einige Zeit, und der Feldwebel tobt. Die letzten, die angetrottel kommen, kriegen auch noch von dem Kompagnieführer ihren Anspieß, der, hoch zu Ross, pünktlich erschienen ist, sich kurz mit den anderen Offizieren besprochen hat, während die Zugführer Gepäc und Anzug kontrollieren.

Endlich ist es soweit, daß die Jüge „melden“ können. Bis auf zwei oder drei „Unausfindbare“ alles „zur Stelle“.

Der Feldwebel gibt die Meldung dem Kompagnieführer weiter. Der winkt. „Kompagnie herumkommen!“ Die beiden Flügel schwenken, so daß ein Halbkreis entsteht.

„Na, Leute!“ sagt der Hauptmann, „wir haben jetzt einen ordentlichen Marsch vor uns, heute, und wohl auch morgen. Ich hoffe, daß jeder seine Ehre drein setzt, nicht unterwegs schlapp zu machen. Schlappmachen gibt es überhaupt nicht. Der letzte Mann wird vorne gebraucht. Das mögt Ihr Euch merken. Außerdem habt Ihr hier lange genug herumgelegen. Danke — zurückschwenken!“

Nun rückt die Kompagnie zum Sammelplatz des Bataillons. Ein halbes Stündchen dauert es hier noch. Endlich ist alles soweit. Kompagnie nach Kompagnie empfängt die Kommandos: „Gepäc umhängen! Gewehr in die — Hand! Umhängen! Ohne Treitt — marsch!“

*) Diese Schilderungen stammen von einem Genossen, dessen Truppe bei der Abwehr der letzten großen französischen Septembereffensive mitwirkte. Die Red.

nahmen dem Feinde 75 Gefangene ab. Die Ueberfälle von feindlichen Flugzeugen dauerten fort. Eines von ihnen wurde gestern durch das Feuer unserer Abwehrkanonen in der Zone von Risegna auf der Hochfläche nordwestlich Arfiero heruntergeschloß. Ein italienisches Flugzeuggeschwader warf gestern über dem feindlichen Flugfeld von Risobizza gegen 100 Bomben ab und richtete auf ihm Verwüstungen an. Die Flugzeuge kehrten unversehrt zurück. Cadorna.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 20. November, 5¼ Uhr abends. (W. L. B.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront verjagte eine unserer Patrouillen eine kleine feindliche Abteilung aus ihren Schützengraben und erbeutete 1000 Sandsäcke und eine Menge Spaten und Gaden. Ein im Kojum Liman gestrandeter Schleppdampfer wurde durch eine unserer Bomierabteilungen zerstört. Unsere Artillerie traf mit einer Granate ein feindliches Torpedoboot, das auf der Höhe von Akçe gegen uns feuerte. Das feindliche Schiff entfernte sich in Rauch gebüllt. Bei Ari Burun bestiegere Kampf mit Artillerie und Bomben. Bei Sedd ul Bahr gegenfeitiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer; desgleichen heftiges Feuer der Artillerie und Kampf mit Bomben. Unsere Artillerie zerstörte ein feindliches Blockhaus am Kervizdere und brachte die dort aufgestellte Artillerie zum Schwelgen.

Sonst nichts zu melden.

Zur Torpedierung der Ancona.

Turin, 21. November. (W. L. B.) „Stampa“ veröffentlicht das Protokoll des Verfahrens mit dem Kapitän der „Ancona“. Aus diesem geht hervor, daß der Kapitän, als das Unterseeboot erschien, auf Deck war, ferner, daß der erste Schuß nicht das Schiff traf, sondern 20 Meter davon vorbeiging, und daß der Kapitän trotz des Warnungsschusses keinen Befehl gegeben hat, zu stoppen, sondern ruhig weiterfuhr. Auf der Weiterfahrt versuchten die Reisenden und die Besatzung, die Rettungsboote herunterzulassen. Das Unterseeboot feuerte weiter auf das Schiff, bis es endlich hielt. Aus den Aussagen des Kapitäns geht schließlich hervor, daß das Unterseeboot nicht weiter ge feuert hat, nachdem das Schiff gehalten hatte.

Macdonalds Ausscheiden aus dem Internationalen Bureau.

Vorläufig liegt uns nur die kurze, der „Morning Post“ entnommene Nachricht vor, daß Genosse Ramsay Macdonald von seinem Posten als Vertreter der englischen Sozialisten im Internationalen Bureau zurückgetreten sei. Wir müssen weitere Mitteilungen abwarten und können heute nur vermuten, daß — wenn die Meldung überhaupt richtig ist — das Ausscheiden Macdonalds in den zwischen dem Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei und der parlamentarischen Labour Party bestehenden Meinungsverschiedenheiten über den Krieg und die Stellung zur Regierung seinen Grund hat.

Der als Nachfolger Macdonalds genannte Will Thorne ist in der englischen Arbeiterbewegung eine bekannte Persönlichkeit. 1857 in Birmingham geboren, mußte er schon im Alter von sechs Jahren in einem Barbiergeschäft sein Brot verdienen. Mit sieben Jahren arbeitete er auf einer Seilerbahn und mit acht in einer Ziegelhütte. Im Jahre 1889 half er den Gasarbeiterverband begründen und heute ist er der Generalsekretär dieser Organisation. Seit 1906 sitzt er im Parlament als Vertreter des Wahlkreises West Ham, der früher einmal Keir Hardie ins Unterhaus entsandte hat.

Wenn Ausmarsch aus dem halbverlassenen Dorf ist die Stimmung recht gehoben. Das Ungewisse — noch immer weiß ja keiner etwas Näheres über das Wohin und Warum — reizt, das Neue lockt. Und die Glieder sind noch frisch. Man singt ein paar Wieder — „Pippe-Deimold, eine wunderschöne Stadt — „Ist alles du — un — sel, ist alles trä — ä — be“, die Leiblieder der Truppe — und ruft den Weibern, die in den Türen und Fenstern erscheinen, „Auf Wiedersehen“ oder auch allerlei Scherze zu.

Als die erste halbe Stunde Marsch vorüber ist, läßt der Singeifer aber schon beträchtlich nach. Es ist ein elender, ausgefahrener Weg, der überwunden werden muß, dazu geht es bergauf und bergab. Die Tornisterrücken beginnen bereits unerschämte zu schmerzen. Man hat wieder viel zu viel hineingestopft. Fabelhaft, was sich alles so zusammenfindet, wenn man immer bloß im Stellungskampf liegt und dann gar noch so ein paar Wochen Reserve hinter der Front kriegt. Jetzt hat man die Bescherung. ... Nach zwei Stunden scharfen Marschierens gibt es endlich die erste zehn-Minuten-Pause. Es wurde höchste Zeit. Man ist „ehrlich kaputt“. Die Tornister fliegen nur so vom Rücken; die müden Glieder strecken sich in dem rauhen Gras längs des Weges. Der Boden ist hart und kalt, trotzdem ruht es sich vorzüglich.

Nach der kurzen Pause wieder zwei Stunden Marsch. Nun bleiben bereits die ersten Schlappmacher zurück. Die Kompagnieführer, die hinter ihren Kompagnien reiten, suchen mit aufmunternden Worten nachzuhelfen. In den Reihen der Marschierenden wird es stiller und stiller. Nur ab und zu noch ein Anschwellen der Stimmen, wenn in der Ferne ein Ort aufsteht ... oder der Wind laut und drohend das ferne Getöse schwerer Geschütze herüberträgt ...

Als die zweite Marschstunde sich ihrem Ende zuneigt, kommt man in einen größeren Ort, in dem noch Einwohner in beträchtlicher Zahl zu wohnen scheinen; im übrigen ist alles voll von Haß. Da gibt es — endlich! — nun nicht nur Aufenthalt, sondern auch allerlei Erfrischungen: Wasser, Kaffee, Äpfel und Birnen. Die Geister beleben sich noch einmal. Ein paar Nachzügler finden sich wieder zur Truppe.

Optimisten machen sich schon Hoffnungen, man würde hier überhaupt Quartiere beziehen. Langsam senkt sich ja auch die Dämmerung auf die Erde. Aber es heißt noch einmal: Auf! Und noch einmal zwei Stunden Marsch in scharfem Tempo folgen.

Zuerst geht es nun wieder ein paar Kilometer mit Gefang und Munition. Aber dann werden die Füße um so schwerer, und die Tornisterrücken drücken und schmerzen ärger denn je.

Das Dämmerlicht wich längst dem Dunkel. Glücklicherweise geht aber bald der Mond auf, so daß man wenigstens halbwegs sehen kann.

Aber wie weit soll der Marsch denn noch gehen? Die ganze Nacht durch, — gleich mit einem Male bis zur Front!

Die sechste Marschstunde kommt, und mindestens der fünfundzwanzigste Kilometer, ehe in der Ferne ein paar Dörfer auftauchen, von denen es heißt, daß sie aus dem Dorfe herüber-schimmern, in dem die Rüden Nachtruhe finden sollen.

Das Tempo ist doch beträchtlich langsamer geworden, als das Bataillon endlich eintrifft. Gott sei Dank geht die Zuweisung der Quartiere schnell. Man macht nicht viel Federlesens. Je dreißig, fünfzig, hundert Mann abgezählt — und hinein in eins der Gehöfte. Man darf dann jede Gruppe sehen, wo sie in einer der Scheunen, auf Heuböden oder in Pferdejällen einen Platz findet. Ein bißchen Exrain ist schon einquartiert. Aber das schadet nicht. Es sind ältere,

In den Auseinandersetzungen über die Stellung der englischen Arbeiter zum Krieg ist Thorne nicht besonders hervorgetreten.

Der Mittelweg.

Wieder hat ein Mitglied des englischen Oberhauses, Lord Ribblesdale, vom Frieden und seinen Möglichkeiten gesprochen, und er hat zu verstehen gegeben, daß sich doch ein Mittelweg finden müsse, auf dem man zu einem Frieden gelange, den nicht der eine dem andern aufzwingt. Die Stimmen mehren sich also, die dem Aufreibungsrieg des Herrn Churchill widersprechen. Die Idee eines Friedens, der sich nicht auf dem entscheidenden Sieg der einen und der militärischen Niederlage der anderen aufbaut, gewinnt in England an Anhängern. Man hält es für möglich, daß die Streitenden auf dem Wege einer Verständigung und eines vernünftigen Ausgleichs ein Ende herbeiführen. Ob die Schlussbemerkungen des Lords, es gehe England scheinbar noch zu gut, als daß es jetzt schon der Aufstellung von Friedensbedingungen näherzutreten könne, ernst oder ironisch gemeint waren, ist gegenüber dieser Tatsache von untergeordneter Bedeutung.

Es wäre nun, wie wir schon verschiedentlich angedeutet haben, verfehlt, anzunehmen, daß diese Ansichten erwachender Besonnenheit in Deutschland ganz allgemein mit Genugtuung begrüßt würden. Im Gegenteil, sie erwecken hier und da steigendes Unbehagen und es wird eindringlich vor dem „Gimpelgang“ der Briten gewarnt. Den „Mittelweg“ zu beschreiten, sei um der Zukunft Deutschlands willen verhängnisvoll; es muß bei uns bis zum vollständigen Sieg gekämpft werden. Der Churchillsche Parole des Zerreibungsrieges muß die Forderung des Zerstückelungsrieges entgegen-gestellt werden.

Graf Reventlow drückt diesen Gedanken in der „Deutschen Tageszeitung“ jetzt so aus:

Zum Siege gehört in diesem Kriege unauslöschlicher als je die Ausnutzung des Sieges. Ein unausgesetzter (soll wohl heißen „unausgenutzter“ — Die Red.) Sieg ist kein Sieg, und ein Krieg, der durch einen Friedensschluß unterbrochen würde ohne Ausnutzung des Sieges und ohne Benutzung der Fähigkeit, völlig zu siegen, würde sich schon bald nach dem Friedensschluß als ein verlorener Krieg darstellen.

Und an einer anderen Stelle:

Es kommt nicht in erster Linie darauf an, den Krieg schnell zu beendigen, sondern darauf, daß wir eine Lage schaffen, die uns in den Stand setzt, bei Friedensschluß die deutsche Zukunft tatsächlich (nicht durch Papier) zu sichern. Hinter die ungeheure, gar nicht zu überbietende Bedeutung dieser pflichtmäßigen Aufgabe jedes Deutschen und dieser Forderung an das deutsche Volk und seine Leiter, treten alle anderen Rücksichten weit zurück.

Die Umstände hindern den Grafen Reventlow und seine Freunde natürlich zu sagen, was sie sich unter einer Ausnutzung des Krieges vorstellen.

Englische Vorschüsse an die Verbündeten.

London, 21. November. (Z. U.) Minister Mc Kenna hat als Antwort auf eine Frage eines Parlamentsmitgliedes mitgeteilt, daß England aus dem Reichsfonds im Jahre 1914/15 51 025 000 Pfund Sterling an andere Mächte geliehen hat und daß die Gesamtsumme der noch verprochenen Vorschüsse für das laufende Finanzjahr wahrscheinlich 425 Millionen Pfund betragen werde.

Bevorstehende Amnestie der Buren-Rebellen

Kapstadt, 20. November. (W. L. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Parlament ist eröffnet worden. Der Generalgouverneur hielt eine Rede, in der er durchblicken ließ, daß Aussicht auf Begnadigung der Re-

gemütliche Leute, die bei der Platzverteilung helfen und zurechtweisen, wo Heu und Stroh zu holen ist. Ordentliche Bündel Heu und Stroh — das ist natürlich die Hauptsache. Wichtiger noch als der Kaffee, den die Kühe noch zu guter Lecht ausgibt. Es sind ihrer genug, die nicht einmal mehr darauf gewartet haben. Sie haben ein paar Schnitte Brot gegessen, den Rest aus der Feldflasche heruntergetrunken, die Stiefel abgestreift und sich todmüde ins Stroh geworfen.

Die Müllschicht es sich doch auch in Heu und Stroh schläft, wenn man so recht müde ist! Glücklicherweise haben die hohen Vorgesetzten ein Einsehen und lassen schlafen — bis neun, bis zehn Uhr am nächsten Vormittag.

Aber dann heißt es: Zum Weitermarsch fertig machen! Um elf Uhr wird die Kühe noch einmal Essen ausgeben. Dann soll gleich losmarschieren werden. Man munkelt, die Kilometerzahl, die für diesen Tag vorgesehen ist, soll die des vorigen noch beträchtlich übersteigen. Dabei schmerzen die Glieder noch vom Tage vorher, und die Beine wollen sich gar nicht richtig bewegen.

Das schönste aber ist: der Himmel schaut grau in grau herunter, und von Zeit zu Zeit plätschert es recht vergnüglich auf die Erde nieder. Die Straßen sind aufgeweicht und zeigen große graue Pfützen. Von den Häuserdächern tropft es: klad, klad — klad, klad. Windstöße schütteln die Baumkronen, daß die gelben Blätter nur so hochflattern ...

Angenehme Ausflüchte

Aber es hilft nichts. Punkt elf Uhr fünfzehn Minuten „steht“ die Kompagnie. Elf Uhr dreißig setzt sich das Bataillon in Bewegung. Elf Uhr fünfundvierzig begrüßt es ein erster ausgiebiger Regenguß. Zwölf Uhr ist alles noch bis auf die Haut. Und die Tornister mit aufgepacktem Mantel und ausgepackter Decke haben das Ross so richtig aufgesogen und wuchten doppelt so schwer denn je. Was hilft es, daß dieser und jener inzwischen unter seinen Sachen ausgeräumt, Bücher und Andenken, Strümpfe und Hemden hinausbefördert hat: das Gewicht der Rasse gleicht alles wieder aus.

An den Stiefeln klebt der Schlamm in dicken Paketen; und jeder Treitt spricht eine graubraune Sauce über Schäfte und Hosen, selbst hinauf bis zum Rock und zu den Ärmeln. Man glitscht oft mehr als man geht. Und mehr als einer setzt sich mit dem Hinterteil in den Dreck.

Dann laßt es wohl in seiner Umgebung kräftig auf, und der Galgenhumor treibt seine Blüten. Im übrigen ist die Stimmung herzlich herunter. Wenn einer etwas dem Gebege seiner Röhre entschlippen läßt, ist es in neun von zehn Fällen ein kräftiger Fluch.

Dabei wieder ein Tempo ... und Pausen alle Jubeljahre einmal, freilich, was nützen einem jetzt auch die Pausen! Hinlegen kann man sich ja doch nicht auf die nasse Erde. Man hockt auf dem Tornister und friert.

Durch grauen Schleier trostlos verwahrloste Felder; hier und da ein verlassen, erschossenes und halbverbranntes Dorf. Ein paar mal vorbeiraufende Wagen, tutende Automobile, die den Dreck meterweit spritzen. Wie weit soll es denn noch gehen?

Der Geschützdonner klingt näher und näher. Aber noch deutet nichts oder wenig darauf, daß man sich dem eigentlichen Kampfgebiet nähert.

Dabei dämmert es schon wieder, früher freilich als sonst. Die Glieder wollen kaum noch. Einer nach dem andern bleibt zurück. Wieder kommt der Hauptmann, aufzumuntern und anzufeuern. Aber es hilft wenig. Wenn der Regen jetzt auch wieder nachgelassen hat — der Schmutz, die Rasse, die Länge des Weges ...

bellien bestrebe, sobald alle Einzelprozesse erledigt seien. General Hertog teilte mit, daß er beantragen werde, Dewet auf freien Fuß zu setzen und eine allgemeine Amnestie zu erlassen.

Politische Uebersicht.

Friedensgeneigtheit der Gegner und „Durchhalten“.

Die Parole des „Durchhaltens“ ist gewöhnlich damit begründet worden, daß die Gegner Deutschlands an ihren Plänen zur militärischen Niederwerfung Deutschlands festhalten. In letzter Zeit haben sich wieder die Stimmen in England gemehrt, die für eine baldige Beendigung des Ringens eintreten. Aber auch aus dieser Tatsache wird jetzt wieder der Schluß gezogen, daß Deutschland nun erst recht „durchhalten“ müsse. Wir gaben erst kürzlich einige dahin gehende Bemerkungen des Grafen Reventlow aus der „Deutschen Tageszeitung“ wieder. Jetzt äußert sich auch Freiherr v. Hedlich in der „Post“ nach einer Uebersicht über die politische und wirtschaftliche Situation Englands dahin:

„Fast man das ganze Bild zusammen, so erkennt man, daß in der Tat für Großbritannien sehr dringende Gründe militärischer, wirtschaftlicher und finanzieller Natur dafür sprechen, den Krieg möglichst bald zu beendigen. Daß daraus für uns die Konsequenz zu ziehen ist: „Durchhalten“, liegt auf der Hand.“

Unverstand.

Fräulein Dr. Käthe Schirmacher, eine Dame, die früher einmal in der bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung eine gewisse Rolle gespielt hat, hielt vor kurzem in Kiel eine Rede über Krieg und Frieden. Sie hat nach dem Bericht der „Kieler Neuesten Nachrichten“ kurz gesagt den Wunsch, daß das Ringen recht lange dauern und daß Deutschland, wenn nun einmal doch die Stunde des Friedens komme, „hart gegen das Ausland“ sei. Darüber hinaus will sie aber auch die deutsche Bildung reformieren. Französisch und Englisch sollen in den Mädchenschulen nicht mehr als Pflichtfächer gelten, die Kenntnis dieser Sprachen sei nicht nötig für eine gebildete deutsche Frau.

„Das deutsche Mädchen muß durch Wandern, Turnen, durch Schaffung einer Mädchenjugendwehr zu körperlicher Tüchtigkeit erstarbt werden. Hand in Hand damit gehen sollte eine Erstraffung in geistiger Hinsicht. Erst durch den körperlichen militärischen Drill können die Grundlagen gelegt werden.“

Mit einem Wort, Fräulein Käthe scheint der Meinung zu sein, daß wirklich nationale Gesinnung und positive Kenntnisse sich nicht miteinander vertragen. Aber sie bleibt nicht bei der Erziehung stehen:

„Der Verkehr mit dem Auslande muß nach dem Kriege geringer werden, planlos umherreisen aufhören. Auch von dem deutschen Handel wird böhsche Würde gegenüber dem Verkehr mit dem Auslande verlangt, die auf Kosten der Würde erlangt werden, mit nationalem Verlust enden. — Wer französische Romane liest, begeht unlauteren Wettbewerb gegen unsere eigenen Schriftsteller.“

Eine merkwürdige Auffassung von unlauterem Wettbewerb! Aber vielleicht denkt Fräulein Doktor daran, daß ein von ihr verfaßtes Buch über Voltaire so wenig Anklang gefunden hat, und diese Erinnerung läßt sie den amüsantesten französischen Autoren zürnen. Wie sie denn überhaupt auf Frankreich sehr schlecht zu sprechen ist. Als sie noch in Paris lebte, schrieb sie für deutsche Zeitungen Artikel, die an den republikanischen Einrichtungen kein gutes Haar ließen, und jetzt beweist sie die Minderwertigkeit der Franzosen mit dem Sage, daß sie im Gegensatz zu Deutschland ebenso wie die Engländer keine „Sagen und Märchen, köstliche Volkslieder, Sitten und Gebräuche und staatliche Ueberlieferungen“ besäßen.

Da dröhnt von hinten lautes Geräusch her. „Rechts heran!“ geht es durch die Reihen. Hallo, Artillerie im Trab! Und nicht bloß eine Batterie, eine Abteilung. In endloser Kolonne Geschütz hinter Geschütz, dazwischen Munitionswagen, Vagage, Feldküchen. Sei, wie das donnert und polstert und rattert und klirrt! Und wie die Säule ausgreift! Rufe fliegen hinüber und herüber. Der Bataillonkommandeur hat halten lassen, damit die ganze Straße für die Artillerie freigemacht werden kann. In Ruhe kann man die wilde Jagd an sich vorbeischaufen lassen.

„Es muß ganz was Besonderes los sein, wenn die so im Trab herankommen“, das ist die allgemeine Meinung. Und das belebt die Mägen und Matten wieder einigermaßen. Als endlich der Weitermarsch angetreten werden kann, geht es wieder flotter — hinter der Artillerie drein.

Wehr und mehr belebt sich jetzt die Straße. Man stößt auf eine zurückkehrende Munitionskolonie. Dort sieht ein Wagentroß und läßt Breiter ab, augenscheinlich zum Barackenbau. Man kommt durch Gehölze, in denen Artillerie lagert. Die Zahl der vorbeischaufenden Autos nimmt ständig zu.

Man sucht durch Zurufe Neues zu erfahren. Aber immer noch läßt sich nichts Sicheres erkunden. Die Franzosen haben neuerdings angegriffen, das scheint sicher. Schwere Kämpfe, die noch anhalten. . . . Aber die Front immer noch weit entfernt; der eine sagt zehn, der andere zwanzig Kilometer. . . . Dann wird es mit dem Einkommen heute wohl doch nichts mehr werden. Schon hat sich der Abend über die Heide gebreitet, neblig und dunkel. . . .

Aber weshalb dann noch immer kein Halt? Warum immer noch weiter? Vor den Augen schwant und stummert es, in den Ohren singt die Ermattung. . . .

Da, endlich, die Spitze biegt vom Wege ab. Zu einer Waldlichtung hin. Da wird wohl endlich Schluß gemacht werden. Allerdings, Häuser, Baracken sind nirgends zu entdecken. Also wohl Zeltlager. Recht erfreulich — bei der Kälte! Aber die Glieder sind so kaputt, daß auch ein Lager auf der feuchten, kalten Erde unter der dünnen Zeltleinwand noch lockend erscheint.

Gott sei Dank, wirklich: die Spitze hält. Nun kommt auch für die eigene Kompanie das Kommando: Halt! Die Gewehre werden zusammengelegt, die Tornister abgelegt. Aber da — was ist das? Täuschte sich das Ohr? Da rief doch jemand: „Sturmgepäck fertig machen!“ — Sturmgepäck? Soll es denn noch weiter gehen? Und am Ende gleich „hinein“ . . .

Kein Mißverständnis! In einer halben Stunde soll wirklich weiter marschieren werden.

Vor einer Viertelstunde hätte jeder geschworen: Eine Unmöglichkeit! Jetzt aber, wo der Befehl gekommen ist, wird es doch geben. Das Wörtchen „Sturmgepäck“ hat wie ein Zauber gewirkt. Erregt wispern es hin und her. Weiß der Himmel, was die Nacht noch alles bringen soll. Da darf es kein Ermatten geben.

Zitternde Hände nehmen Mantel, Feldbahn und Kochgeschirr vom Tornister, um es zum Sturmgepäck zurechtzuschneiden.

Als dann der Befehl zum Antreten und Weitermarschieren kommt, ist alles mit eigener Schnelligkeit zur Stelle.

Es regnet wieder. Von den Helmen rinnt es in biden Tropfen über die Nacken und in den Nacken. Die Haut schauert unter der Nässe. Die wundgelautenen Füße scheuern schmerzhaft an den lehmigen Stiefeln. Die dicke, feuchte Mantelwolle drückt auf Schulter und Brust. . . . Aber ohne Murren setzt sich jetzt Fuß vor Fuß, und Minute um Minute geht es vorwärts durch Nacht und Wetter, dorthin, wo drohender und drohender die Geschütze ihre eiserne Stimme erklingen lassen.

So viel Worte, so viel Unfuss! Und so etwas trägt eine Frau nicht etwa bei einem Appell der Mädchenjugendwehr, sondern in einer Versammlung von erwachsenen Menschen vorzutragen. Tut es denn wirklich not, im Auslande den Eindruck zu erwecken, als sei das deutsche Volk eine Gesellschaft von Bananen, und als sei sein Kriegsziel die Verbreitung von möglichst viel Unwissenheit?

Die Kriegsgewinnsteuer.

Die Stiftungen der Firma Krupp haben einer Reihe von bürgerlichen Blättern Anlaß zu der Bemerkung gegeben, daß die freiwillige Vergabe eines Teils des Reingewinns zu wohltätigen Zwecken die beste Art der Kriegsgewinnbesteuerung sei. Wir halten eine derartige Argumentation für äußerst gefährlich, denn sie ist geeignet, die Notwendigkeit einer allgemeinen Kriegsgewinnsteuer zu verschleiern. Es darf keinesfalls in das Belieben des einzelnen Unternehmers gestellt werden, ob und in welcher Höhe er seine Mehrgewinne der Allgemeinheit zur Verfügung stellen will. Auch die Art der Leistung kann bei freiwilligen Gaben leicht zu einer Schädigung allgemeiner Interessen führen, denn nicht alle Wohlfahrtsinstitutionen wirken trotz bester Absichten im höheren Sinne sozial.

Der Notwendigkeit gesetzlicher Bestimmungen über die Verwendung von Kriegsgewinnen kann sich auch die „Kreuz-Zeitung“ nicht verschließen, aber sie hält es trotzdem für notwendig, gegen den „Vorwärts“ zu polemisieren, weil wir bei der Besprechung des Kruppischen Geschäftsberichts die Notwendigkeit in den Vordergrund gestellt haben. Sie zieht aus der neuen Stiftung noch eine andere Folgerung:

„Das Vorgehen der Familie Krupp aber, die darin alter und bewährter Ueberlieferung ihres Hauses folgte, zeigt auf neue den hohen Wert, den auf sozialem wie auf wirtschaftlichem Gebiete die Einzelpersonlichkeit kraftvoller, ihrer Pflichten und ihrer Verantwortung wohl bewusster Unternehmer hat. Solche Persönlichkeiten und Familien mit ihren industriellen Werken sind ein Besitz, auf den stolz zu sein und dessen sich zu freuen das deutsche Volk auch aus diesem Kriege erneuten Anlaß nehmen wird.“

Zu Konsequenz dieser Anschauung bewertet die „Kreuz-Zeitung“ auch die Ueberweisung von 16 Millionen Mark an die Kruppischen Angestellten-Fürsorgefonds anders als wir es tun:

„Wer die Einrichtung Krupps kennt, weiß, daß Wohnungs-kolonien, Konsumanstalt und Pensionseinrichtungen dieser Firma von jeher in der ganzen Welt vorbildlich und bahnbrechend zum Segen der Arbeiter gewirkt haben. Er begrüßt es mit Freude, daß diesen Zwecken der Fürsorge für die Angehörigen des Werkes jetzt wieder 16 Millionen zuzuführen. In dem Umstande, daß das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiterschaft hierdurch fest und vertrauensvoll gestaltet wird, erblicken wir im Gegensaße zu mander früher verkündeten sozialdemokratischen Anschauung, an welcher der „Vorwärts“ unüberlehrbar festhalten zu wollen scheint, einen Vorteil, der gerade in der gegenwärtigen Kriegslage besonders sich bewährt.“

Der Unwille über unseren Krupp-Artikel scheint bei der „Kreuz-Zeitung“ vor allem deshalb so groß zu sein, weil wir an gewisse Vorgänge in der neueren Geschichte des Kruppischen Unternehmens erinnerten.

Beeinflussung der Presse.

Uns wird geschrieben: Leute, die umfangreiche Inseratenaufträge zu vergeben haben, besitzen damit ein Mittel, auf die gesamte Haltung von Zeitungen oder auf ihre Stellung zu bestimmten Fragen entscheidend einzuwirken. Es ist also ganz natürlich, daß Kreise, deren eigentliches Ziel Einwirkung auf die Presse ist, dies auf dem Umweg über den Inseratenteil versuchen. Man erinnert sich der großkapitalistischen Gründungen, die vor dem Kriege sich zur Aufgabe machten, die Presse des In- und Auslandes im Interesse des deutschen Imperialismus zu beeinflussen. Diese Tätigkeit ist nicht eingestellt worden, aber nur soweit die Beeinflussung der inländischen Presse in Frage kommt, sei hier das folgende Beispiel mitgeteilt:

In Essen gibt es eine Ausland-G. m. b. H., der die gesamte westdeutsche Schwerindustrie besonders nahe steht und deren Leiter besonders von einem Kruppischen Direktor ihre Weisungen empfangen. Diese G. m. b. H. betätigt sich seit geraumer Zeit als Annoncenexpedition. Die maßgebendsten westdeutschen Industriefirmen vergeben ihre Inserate nur durch diese Gesellschaft, so daß deren Inseratenvermittlung heute schon mehrere Millionen Mark im Jahr umfaßt. Wenn das Geschäft erst einmal weiter ausgebaut ist, werden Korrespondenzen und Artikel, die von der literarischen Abteilung der Gesellschaft — die eine Filiale in Berlin schon eröffnet hat oder demnächst eröffnen wird — verfaßt werden, selbstverständlich bei vielen Zeitungen liebevolle Berücksichtigung finden.

Die literarische Abteilung der Gesellschaft wird bis zum Friedensschluß besonders die Fortreibungen zu popularisieren versuchen, die in der bekannten Eingabe der Wirtschaftsverbände niedergelegt sind, nach dem Kriege ergibt sich von selbst die Verlegung des Schweregewichts der Tätigkeit auf das Gebiet der Sozialpolitik, der Sozialgesetzgebung, des Arbeiterschutzes usw. — Das Wirken einer Organisation, die durch die eben angezeichneten Mittel eine Menge Zeitungen völlig in die Hand bekommt, bedeutet eine große Gefahr für die Interessen der Arbeiterbevölkerung!

Letzte Nachrichten.

Das neue portugiesische Ministerium.

Paris, 21. November. (W. T. V.) Wie der „Temps“ aus Lissabon meldet, hat der Präsident der Republik das Rücktrittsgesuch des Kabinetts Castro angenommen. Die Blätter melden, daß das neue demokratische Kabinett folgendermaßen zusammengesetzt wird: Vorsitz: Affonso Costa; Inneres und Finanzen: Alejandro Braga; Justiz: Catanho de Meneses; Krieg: Rorion de Mattos; Marine: Leote Dereggo; Außerer Beiro; Unterricht: Joao de Barros. Das Parlament wird vor dem 2. Dezember zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen werden.

Von einer Lawine verschüttet.

Brig, 21. November. (W. T. V.) Eine Militärpatrouille, die aus einem Offizier und fünf Soldaten der Gebirgsinfanterie bestand, wurde im Simplongebiet von einem Schneesturm überzogen. Eine Rettungsabteilung hat die fünf Soldaten als Leichen aufgefunden.

Aus Groß-Berlin.

Totenfeier.

Viele Tausende lenkten gestern ihre Schritte nach den Friedhöfen, um liebe Angehörige zu besuchen. Die Friedhöfe waren schwarz von Menschen, und an manchen Stellen war der Andrang geradezu lebensgefährlich. Die Verkehrsmittel reichten wie immer nicht aus, und so mußten zahlreiche Friedhofbesucher weite Wege zu Fuß zurücklegen, um an ihr Ziel zu kommen. Kränze, Blumen, insbesondere Wachs- und Papierblumen, wurden reichlich angeboten, vor manchen Friedhöfen mußte man förmlich Spießruten laufen, so stark war das Angebot von Papierblumen durch Kinder.

Der gestrige Friedhofbesuch überstieg bei weitem den am Vortag, der den Friedhöfen auch schon einen starken Besuch gebracht hatte. Das Wetter war glücklicherweise trocken.

Opfertage.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem uns nicht ein oder mehrere Aufrufe zu Sammlungen zugehen. Die Sammlungen haben die verschiedensten Zwecke zum Ziel, und es wurde allseitig begrüßt, daß durch eine besonders zu fördernde Genehmigung eine größere Sicherheit für die Verwendung der gesammelten Gelder gegeben sein würde. Aber die Regellosigkeit der Sammlungen besteht nach wie vor. Aus der großen Sammeltätigkeit sind vor allem hervorzugehen Sammlungen für unsere braven Truppen im Feld und für die Daheimgebliebenen, die besonderer Hilfe bedürftig sind. Bei diesen von den verschiedensten Organisationen und Privatunternehmungen unternommenen Sammlungen besteht die große Gefahr der Zersplitterung, einmal im Sammelwesen selbst, und dann bei der Verteilung. Viele Personen werden täglich mehrmals angegangen, für die verschiedensten Zwecke zu geben, was oft dazu führt, daß die einzelnen Zwecke leiden, und dann kann insbesondere bei der Verteilung von Geldern oder Gaben zu leicht die Wirkung eintreten, daß an manchen Stellen doppelt und dreifach gegeben wird, während viele andere gar nichts erhalten. Das Schlimmste ist und bleibt aber die große Regellosigkeit der Sammeltätigkeit, die wiederum durch eine oft eifersüchtige Konkurrenz verschiedener Organisationen hervorgerufen wird. Wir haben im Laufe des Krieges nach dieser Richtung hin manche Erfahrungen gemacht. Die besten Absichten aber können auch diskreditiert werden durch die Art der Sammlungen, und es ist im Laufe des Krieges schon wiederholt von sehr namhaften Persönlichkeiten Front gemacht worden dagegen, Sammelmittel durch Veranstaltung geräuschvoller Festlichkeiten aufzubringen, die manchmal eher den Veranlassern oder auch der Vertriebung des Eheganges dienen. Uns scheint, daß auch der neueste Plan des Roten Kreuzes von Berlin in seiner Ausführung so geartet ist, daß er lebhaften Anstoß erregen wird. Das Rote Kreuz von Berlin hat die Absicht, am 3., 4. und 5. Dezember Opfertage zu veranstalten, und zwar in Groß-Berlin. Die Sammlung der Spenden wird durch Hauslisten, sodann durch Büchsen-sammlungen in den Wagen der Straßen- und Untergrundbahnen, in den Gastwirtschaften aller Art und weiter durch Kollekte geschehen, die Behörden, Banken, Warenhäuser und Fabriken unter ihrem Personal veranstalten lassen. Ferner sollen die Lokale je nach der Zahlungsfähigkeit des bei ihnen verkehrenden Publikums Formulare für einen Zuschlag von 5, 10 und 20 Pf. auf jede Rechnung erhalten. Endlich sollen die Geschäfte und Gastwirtschaften ersucht werden, einen bestimmten Teil ihrer Einnahmen dem Roten Kreuz zugute kommen zu lassen.

Der Ertrag der Opfertage ist teils zu Weihnachtsgaben für unsere Truppen an der Front bestimmt, teils für alle die Dispositionen, in denen das Rote Kreuz von Berlin seit Beginn des Feldzugs tätig ist.

So sehr wir wünschen, daß den kämpfenden Truppen wie den Daheimgebliebenen und Bekleidenden reichlich viel zugewandt werden möge, so sehr befürchten wir durch die Art der Sammlung, daß sie leicht ins Gegenteil umschlagen kann und ein Flakso erleidet. Es ist uns beispielsweise bekannt, daß die Stadt Berlin die feste Absicht hat, durch Einleitung einer großen Disposition unter der Berliner Bürgerschaft den Sammelfonds zugunsten der Familien der Kriegsteilnehmer zu ergänzen. Der Antrag zur Genehmigung dieser Sammlung ist gestellt. Dieser Sammelfonds hat schon viel Gutes gestiftet. Ohne gegen die guten Absichten des Roten Kreuzes in Berlin irgend ein Wort sagen zu wollen, müssen wir doch betonen, daß solche allgemeinen Sammlungen zugunsten einer einzigen Organisation dahin führen, daß andere Zwecke Not leiden und daß sie schließlich auch nicht oft wiederholt werden können. Es wird eine allgemeine Festungs-unlust eintreten, wie das jeder Jahrgang der Strassenbahn gelegentlich der Büchsen-sammlung für die Kinderwaisenkassen wohl zur Genüge erlebt hat. Die Sammlungen wurden vom Publikum — und wir haben das selbst von vielen gutstimmten Leuten gehört — als eine arge Belästigung empfunden.

Wir wollen niemand abhalten, für Zwecke zu geben, die gut und nützlich sind, soweit das das Portemonnaie gestattet. Aber Einspruch muß erhoben werden gegen die jetzt wieder beliebte Art der Sammlung zugunsten einer einzigen Organisation, worunter die unter öffentlicher Kontrolle stehenden Einrichtungen der Stadt Berlin in der schärfsten Weise leiden zum Nachteil der reichliche Hilfe bedürftigen Familien Einberufener.

Invalidentwerkstatt.

Der Vorstand des Kriegsbeleidungsamts des Gardekorps ersucht uns um Veröffentlichung folgender Zeilen:

Auf Veranlassung des Kriegsministeriums haben die stellvertretenden Generalkommandos bei den ihnen unterstehenden Beleidigungsämtern Einrichtungen zur Beschäftigung von Kriegsinvaliden getroffen. Beim Kriegsbeleidungsamt des Gardekorps ist dem Lager E (Berlin SW. 68, Verlängerte Charlottenstr. 1, wo die aus dem Felde zurückgekommenen Soldaten wieder instand gesetzt werden) eine Invalident-Werkstatt angegliedert, die aus einer Schuhmacher- und Sattler- sowie aus einer Schneider-Abteilung besteht. Hier wird namentlich denjenigen Kriegsinvaliden, die infolge Verwendung usw. nicht mehr in der Lage sind, ihrem bürgerlichen Beruf nachzugehen, die Möglichkeit gewährt, sich für einen neuen Beruf heranzubilden, so daß sie in den Stand gesetzt werden, sich und ihren Angehörigen den nötigen Lebensunterhalt zu verschaffen. Die Einrichtung bietet aber auch Aussicht auf dauernde Beschäftigung, da beabsichtigt ist, die eingestellten Kriegsinvaliden bei Bewährung später im Betriebe des Beleidigungsamts als Handwerker zu verwenden.

Für die Beschäftigung in der Invalident-Werkstatt kommen nur solche Kriegsinvaliden in Betracht, die bereits aus dem Militärverhältnis ausgeschieden sind. Ihre Einstellung erfolgt auf Arbeitsvertrag und je nach Reingung und Fähigkeiten als Schneider, Schuhmacher oder Sattler. Als Vergütung wird ihnen ein Tagelohn bewilligt, der für einen auskömmlichen Lebensunterhalt ausreicht; von dem Lohn kommen nicht etwa die den Invaliden gewährten Renten, Kriegs- oder Verwundungsgulagen in Abzug.

Einstellungsgesuche können schriftlich oder mündlich angebracht

werden, und zwar sowohl in der oben bezeichneten Invaliden-Werkstatt selbst (beim Lager E, Berlin SW. 68, Verlängerte Charlottenstraße 1) wie auch im Hauptgebäude des Kriegsbekleidungsamts des Gardekorps (Zimmer 121 des Wohlfahrtsbaus, Berlin NW. 5, Lehrter Str. 57). Die Einstellung findet dann nach militärärztlicher Untersuchung und Feststellung des Grades der Erwerbsfähigkeit statt.

Die Löhne für die neuen Offizieruniformen.

Bei den Verhandlungen, welche die Vertreter der Arbeiter- und der Arbeitgeberorganisationen der Schneider wegen der Löhne für die neuen Offizieruniformen in Nürnberg geführt haben, konnte eine Einigung über den Lohnsatz für die Litewka und die Bluse nicht erzielt werden. Deshalb gaben die Unparteiischen hinsichtlich dieser beiden Positionen einen Schiedspruch ab, über dessen Annahme oder Ablehnung die örtlichen Organisationen zu entscheiden haben. In Berlin soll nach dem Schiedspruch die Litewka mit 16,50 Mk. und die Bluse mit 17,50 Mk. bezahlt werden.

Eine am Sonnabend abgehaltene Versammlung der dem Schneiderverbande angehörenden Militärschneider nahm zu dieser Angelegenheit Stellung. Schon während der Berichterstattung über die Nürnberger Verhandlungen befandete die Versammlung starke Unzufriedenheit mit den im Schiedspruch aufgestellten Lohnsätzen. Noch mehr kam die Unzufriedenheit in der Diskussion zum Ausdruck. Allgemein wurden die Löhne als zu niedrig bezeichnet und ein Satz von 21 Mk. für die Bluse als angemessen erklärt. Aus diesem Grunde verlangten die meisten Redner die Ablehnung des Schiedspruches und die Verweigerung der Anfertigung der fraglichen Stücke. — Mitglieder der Verhandlungskommission und des Verbandsvorstandes erklärten das Zustandekommen des Schiedspruches und die Gründe, welche für die Unparteiischen maßgebend waren. Diese Redner verwiesen darauf, daß im Verhandlungswege nicht mehr erreicht und ein Streik unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht durchgeführt werden könne. Hierdurch konnte aber die lebhafteste Opposition gegen den Schiedspruch nicht merklich einfließen werden.

In geheimer Abstimmung lehnte die Versammlung den Schiedspruch mit 111 gegen 16 Stimmen ab.

Hiernach wurde noch bemerkt, daß die Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches an dem vom Hauptvorstand zusammenzustellenden Gesamtergebnis der Abstimmung in allen Orten abhängt, auf das die Abstimmung der Berliner Mitglieder jedenfalls von erheblichem Einfluß sein werde.

Eine Anfrage, was nun zunächst geschehen solle, wurde vom Vorstandsstiche dahin beantwortet: Die Gesamtabstimmung muß bis zum 1. Dezember beendet sein. Bis dahin ist, den Vereinbarungen gemäß, unter den bisherigen Verhältnissen weiterzuarbeiten. Das heißt: für Litewka und Bluse werden die bisherigen a conto-Lohnzahlungen geleistet, bis die endgültige Entscheidung über die strittigen Lohnsätze vorliegt.

126 Bräute beschwindelt.

Der 40 Jahre alte Geschäftsreisende Friedrich Rosenkranz hat den Heiratschwindel besonders verstanden. Er gab sich in der Provinz als biederer Fabrikbesitzer aus und verstand es so, seit Mai dieses Jahres, 126 Witwen und Mädchen zum Teil ansehnliche Beträge abzunehmen. Jetzt ereilte ihn sein Schicksal.

Aus aller Welt.

Betrug beim Verkauf von Wurstwaren. In Freiburg i. B. hat eine amtliche Untersuchung folgende Schwankungen des Gewichtes bei je 10 Stück Würsten ergeben: Cervelatwurst (15 Pfund) zwischen 480 bis 775 Gramm; Bratwurst (15 Pfund) 420 bis 560 Gramm; Leberwurst (12 Pfund) 660 bis 1050 Gramm; Blutwurst (12 Pfund) 1130 bis 1580 Gramm. Um diesem Betrug vorzubeugen, wird das Bezirksamt Freiburg künftig Höchstpreise für Wurstwaren mit der Bestimmung festsetzen, daß 10 Stück der sogenannten abgedruckten Würste ein bestimmtes Gewicht haben müssen. Dabei werden für die Trockensubstanz der Wurst feste Grenzzahlen bestimmt. Manche Würste wiesen bei der amtlichen Kontrolle einen Wassergehalt von 81,2 Proz. auf.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittig: An der Küste noch größtenteils bewölkt und etwas neblig; im Binnenlande trocken und besonders im Süden vielfach heiter; langsame weitere Abkühlung.

Ihrem Kollegen
Ernst Popitz
nebst Frau
zur Silberhochzeit die
herzlichsten Glückwünsche
senden die Kollegen der Firma
Franz Stock, Abt. Schäfer

Bekanntmachung
der
Allgemeinen
Orts-Krankenkasse
Berlin-Lichtenberg.

Den verehrlichen Kassennmitgliedern geben wir hierdurch bekannt, daß die durch Rotfest vom 4. August 1914 auf die Regelleistungen bezugnehmenden Verbesserungen der Kassen durch Beschluß des Vorstandes vom 18. August 1915, mit Zustimmung des Versicherungsamts Berlin-Lichtenberg bei dieser Kasse wieder eingeführt werden, und zwar werden die

alten Jahrgangsmäßigen Leistungen gewährt nach § 20 der Satzungen, d. h. für je den Krankheitsfall inkl. der Sonn- und Feiertage ein Krankengeld in Höhe des halben Grundlohns auf die Dauer von 39 Wochen; ferner nach § 22, Abs. II. Es erhalten also diejenigen Versicherten, für die kein Hausgeld zu zahlen ist, neben der Krankenkassenpflege ein Krankengeld in Höhe von $\frac{1}{10}$ des Grundlohnes. 273/2

Diese Wiedereinführung der alten Leistungen tritt mit dem Tage dieser Veröffentlichung in Kraft!
Der Vorstand
der Allgemeinen Orts-Krankenkasse Berlin-Lichtenberg.
A. A.: Max Viedlof,
II. Vorsitzender.

Halb umsonst!
Velgarnituren, extrabillige einstufige Stuhlstühle, Fuchsstühle, Doppelmöbel, Fuchsgarnituren, Stuhlmöbel, Kleinenwahl, sportbillige Velgarnituren, Herrenanzüge, Herin-uller, Herrenhosen, Winterpaletots, Parfumanzüge, Bauhanzüge. Sportbilliger Weterverkauf, Wäscheverkauf, Gardinenverkauf, Teppichverkauf, Uhrenverkauf, Goldschmied, Groß-Berlins allerbilligste Einkaufsquelle: Wandbildhaus Hermannplatz 6.

Arbeiter-
Gesundheits-Bibliothek
Jedes Heft 20 Pfg.

Stoffe
für Maß-Anzüge, Paletots, Uster Meter 6, 8, 10, 12 W.
Damen-Kostüm- und Uster-Stoffe „Neuheiten“ Meter 3, 5, 7 W.
Seiden-Pilse, Persierier imit. Astrachan Meter 10, 15, 20 W.

Koch & Seeland, Tuch-Lager
Gertraudenstraße 20-21.

Tüchtigmaschinen-Reparatur-Schlosser
stellt sofort ein
Orenstein & Koppel, Arthur Koppel A.-G.,
Fabrik Spandau, Domburger Str. 44.

Tüchtiger Werkzeug-Scharfschleifer
wird sofort verlangt.
Ehrlich & Graetz,
Berlin SO., Eisenstr. 90/94.

Meierei C. Bolle Aktiengesellschaft
Berlin NW 21, Alt-Moabit 98-103
Fernspr.: Amt Moabit 7912, 7913, 7914
Ältester und größter milchwirtschaftlicher
290 Verkaufswagen **Großbetrieb** — 2500 — Angestellte
Eigenes Laboratorium für Milchuntersuchungen
Der Ruf und die Größe der Firma mit ihren zahlreichen Angestellten bürgen für unverfälschte Reinheit aller Produkte
Bienenhonig demnächst auch vorzüglicher
Kunsthonig
Gelees, Marmeladen □ **Diverse Gemüse**
Verschiedene Früchte in Zucker
Säfte und Fruchtweine
Amelik-Zitronen und -Apfelsinen
Orange-Marmelade
Man verlange Preisliste
Diese Ankündigungen beziehen sich nur auf Groß-Berlin

CARDINAL
ZIGARETTEN sind Qualitätsmarken
FOVEAUX
RAUCHTABAKE Überall erhältlich

Keine Petroleum-Not!
Wunderbar helles Licht durch unsere vorzüglichen **Carbit-Tischlampen.** Viel besser und billiger als Petroleum. (Brennstoffen p. Stunde nur 1 1/2 Pf.) Vollständige Lampe 4.50 M., fein verziert 7.50 M. Fabrik, Danzig. Versand p. Nachnahme von **Kogge & Bähr, Berlin, Rauerstr. 83/84**

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt, Institute: zwischen Dresdener und Annenstraße.
Prinzenstr. 64 Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr. Sprechst. 1/2, 11-2 u. 1/2, 3, 10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

Faßbier-Mitfahrer,
kräftige, des Fahrens kundige Leute, sucht
Brauerei Engelhardt A.-G.,
Berlin-Pankow, Kaiser-Friedrich-Str. 21-29.

Maschinenmeister
für besseren Werkdruck sofort gesucht.
Vorwärts-Buchdruckerei
Berlin SW., Lindenstr. 3.

Das praktischste
Weihnachts-Geschenk
ist ein gutes Bett!
Bettfedern
und Daunen: noch alte Preise!
Graue Federn Pfd. 55 P., Chin. Federn Pfd. M. L., 1.30.
Chin. Enten-Halbdauen Pfd. M. 1.75, 1.90, Gemischte
Rupffedern 2., Halb-Halbdauen Pfd. M. 2.50, Gänse-
federn (zum Reissen) Pfd. 60 Pf., Weiße Halbdauen Pfd.
M. 3., 3.50, 4.50 u. 6., Schleissfedern, halbw., Pfd.
M. 1.50, Weiße Schleissfedern Pfd. M. 2., 2.50 u. 3.,
Heliweiße Schleissfedern Pfd. M. 3.50, 4.50 und 6.50.
Gänse-schlaf-federn mit Daunen Pfd. 1.50
Matador-dauen (gerollt, gesch.) Pfd. M. 3.75, Weiße
Daunen 5. — und 6.50, Prima heliweiße Daunen
Pfd. M. 6.50, Echt böhmisches Daunen Pfd. M. 8.50, 10.50
(2 1/2 - 3 Pfd. zum Oberbett) und wesentlich echt chinesische
Monopoldauen
(gerollt, gesch.) **Pfund 2.85 Mk.**
Fertige Betten
bestehend aus: Oberbett, Unterbett, 2 Kissen
ca 14.40, 18 —, 29.50, 33. —, 47 —, 55. —, 66. —, 75. —
92. —, 108. — bis 120 — Mark.
Fertige Bettinlette
in grosser Auswahl, noch sehr billig.
Fertige Bettwäsche
sehr preiswert, u. a.: Daunslaken 150x200 cm. M. 2.75
Damastbezug 130x200 mit 2 Kissen 80x80 cm M. 8.50
Daunen-Oberbetten von echt tür-
ki-sch-rot In-
lett, gefüllt mit
Monopoldauen, 130 x 200 cm **19 M.**
Ausnahmepreis.
Unstreitig
grösstes Bettfedern- und Betten-
Spezial-Geschäft Deutschlands

Gustav Lustig

Berlin S., Prinzenstraße **nur 46** u. 47
Eingang nicht verwechseln!
Ausnahmepreise für
Metall-Bettstelle mit Zugfeder-
Matratze
26 mm Plost.
185 x 80 cm
ff. lackiert
18 M.
190 x 90 cm
mit fünf Fäl-
lungsstäben
19.50 M.
weiss lack.
50 Pf. mehr.
Ausnahmepreis
G L 1003
Ausnahmepreise nur gegen Vorzahlung des Inserats.

Kinder-Bettstelle
mit doppeltem Spirahoden, 1 abklappbaren Seitenteil, verstellbar, Kopierhöhe u. Rollen, weiss lackiert, 140x70 cm
15.50 M.
G. L. 1950
Ausnahmepreis

Kinderwagen sehr billig
trotz erheblicher Preissteigerung.

Kastenwagen fein blau oder oliv
lackiert mit Zierlinien, **30 M.**
mit Gummirädern Ausnahmepreis

Klappwagen Ausnahmepreis **9 M.**

Steppdecken
von Seidenglanz-satin, borde oder oliv, Schnittgröße **7.50**
180 x 210 cm Ausnahmepreis

Wollene und halbwollene Schlafdecken
Daunen - Steppdecken
von buntem Perkal (von 20 M. an); ferner von
Seidenglanz - Daunensatin, Zanella und Seide.
Genau auf die Firma achten!